

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 10

Artikel: Polen in Aperçus
Autor: Steinacher, Jürg L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Polen in Aperçus

Lech Walesa und die Internationale Helsinki-Föderation (IHF) erhielten am 10. Mai in Strassburg den Menschenrechtspreis des Europarates. Zwei Wochen früher feierten die Preisträger das grosse Ereignis gemeinsam in Warschau. Unser Mitarbeiter Jürg L. Steinacher war als Schweizer Vertreter der IHF dabei. Hier seine Notizen.

Die Internationale Helsinki-Föderation (IHF) mit Sitz in Wien ist die Dachorganisation von inzwischen 15 nationalen Helsinki-Vereinigungen in Ost und West. Diese setzen sich als private Organisationen auf der Grundlage der Helsinki-Schlussakte (von 1975) und ihrer Folgevereinbarungen für die Verwirklichung der Menschenrechte ein. Als jüngste Mitglieder wurden Ende April das tschechoslowakische und das polnische Komitee an der IHF-Jahresversammlung definitiv aufgenommen.

Während die tschechoslowakischen Menschenrechtsvertreter nicht an dieser Feier teilnehmen durften (sie wurden unter entwürdigenden Umständen um 5 Uhr früh an der Grenze aus dem Schlafwagenzug Prag-Warschau gezerrt), stand die neue Mit-

gliedschaft der Polen ganz unter dem Perestrojka-Stern. Die Polen organisierten in aller Offenheit die IHF-Jahresversammlung auf dem Gelände der Warschauer Universität (Versammlungsfreiheit), sie traten als konstituierte Gruppe einer internationalen Organisation bei (Vereinsfreiheit), sie orientierten die Bevölkerung über den Verlauf des IHF-Treffens durch die Presse in Wort und Bild (Pressefreiheit) und sagten in geschlossenem wie in offenem Rahmen unverblümt ihre Ansichten (Meinungsausserungsfreiheit). Und es war auch mehr als Höflichkeit, dass der Justizminister Lukasz Balcer, die Stellvertreter der Aussen- und Innenminister sowie die Ombudsfrau Prof. Dr. Ewa Letowska die IHF-Delegationen zu teilweise mehrstündigen Aussprachen empfingen.

Die Schweiz. Helsinki-Vereinigung (SHV), die von Alt-Bundesrat Dr. Rudolf Friedrich präsidiert wird und deren Ehrenpräsident Prof. Andrej Sacharow soeben Abgeordneter des sowjetischen Kongresses der Volksdeputierten wurde, ist seit der ersten Stunde Mitglied der IHF. Genaugenommen war sie – vor über zehn Jahren von «Weltwoche»-Redaktor Ulrich Kägi und

G2W-Institutsleiter Pfarrer Eugen Voss initiiert – die erste nationale Helsinki-Vereinigung überhaupt. Als ihr Sekretär habe ich die SHV in Warschau vertreten; als SOI-Mitarbeiter genoss ich dort besondere Anerkennung. Weil es ganz direkt auf Dr. Peter Sager zurückzuführen ist, dass der Menschenrechtspreis des Europarates am 10. Mai gemeinsam an die IHF und Lech Walesa verliehen wurde.

In Warschau gab es im Hotel «Forum» eine gemeinsame Vorfeier. Walesa, der erst Stunden zuvor von seinem Rom- und Vatikanbesuch in Polen gelandet war, wirkte frisch, präsent, unbeirrbar, umsichtig und voll ernsthafter, nie anmassender Selbstsicherheit. Keine Spur von den anstrengenden Strapazen der Italienreise und von den Sorgen, die ihn umtreiben müssen, weil sich in der Solidarnosc mehr und mehr zentrifugale Kräfte bemerkbar machen und die Solidarität innerhalb der polnischen Opposition nicht mehr zuverlässig funktioniert.

Unter Jaruzelskis Kriegsrecht und den Zomo-Panzerfäusten waren sie alle unterschiedslos «Outlaws» des polnischen



Das Grab von Jerzu Popieluszko (Aufnahmen vom Autor).



Lech Walesa spricht.

Systems. Das verbindet. Mit der Reintegration hat die Desintegration der Opposition begonnen.

So verblassen auch die Solidarnosc-Tugenden, und dahinter erkennt man da und dort Jungtürken, Wirt- und Hitzköpfe, Radikale und Anpasser, kompromisslose Nationalisten ebenso wie schiere Machttechnokraten.

Walesa war jahrelang das geistige Epizentrum, von dem Impulse ausgingen – und das beruhigte. Er bleibt es auch in Zukunft, weil er mindestens vorläufig darauf verzichtet, sich als Politiker im Epizentrum der Macht seinen Platz zu suchen. Schon nur allein für diesen Verzicht hätte Walesa seinen Friedensnobelpreis verdient.

Das Hotel «Forum» liegt im Zentrum Warschaus. Schräg gegenüber erhebt sich mit kolossal-faschistischer Gebärde und als Monument kaum überbietbarer Geschmacklosigkeit der Kulturpalast. Ein Geschenk Stalins an die polnische Nation.

Nicht nur die Parteidoktrin hat die Menschen mundtot gemacht – auch vor der Gigantomanie der roten FÜHRER mussten die Trabanten sprachlos werden. So besehen ist Stalins Geschenk ein Denkmal für Antikultur, weil Kultur ohne Sprache und Dialog, ohne Geben und Nehmen von Information nicht möglich ist.

Auf der anderen Seite des Hotels «Forum» breitet sich eine trostlose Front von grauen

Wohnblöcken aus. Keine Blumen auf den Balkonen. Keine Farben. Bis auf das beinahe provokant anmutende Weiss von grossen, tellerförmigen Parabolantennen, die da und dort das Balkon-Einerlei durchbrechen. Sie sind alle auf die Orbitalpositionen westlicher Fernsehsatelliten ausgerichtet.

Später – wieder zurück im Westen – sollte ich dann lesen, was der polnische Chefdelegierte Jerzy Nowak an dem Londoner KSZE-Treffen über Information erklärte: «Die Alternative zum freien Informationsfluss ist die Stagnation in Wissenschaft und Entwicklung . . . Während das Individuum Zugang zu einer immer grösser werdenden Nachrichtenauswahl bekommt, nimmt die staatliche Möglichkeit zur Informationskontrolle ab.» Deswegen sei es unausweichlich, dass man «sich auf einer Strasse befindet, auf der staatlicher Einfluss auf das Soziale und das Kulturelle begrenzt wird». Und: Um eine «pluralistische Informationsordnung» zu schaffen, bereitet Polen ein neues Pressegesetz vor, das sogar private Radiosender zulassen wird.

Polen im Frühling 1989 steht nicht nur für Auf- und Umbruch, es steht mit seiner militärisch-operativen Bedeutung auch dafür, dass sich trotz Glasnost und Perestrojka unter sicherheitspolitischem Aspekt kaum etwas bewegt. Im Gegenteil: Die klamme heimliche Modernisierung und Aufrüstung Gorbatschows im Bereich der Kurzstreckenwaffen ab 1985 findet ihre Parallele durchaus in der verheimlichten Entwicklung und Inbetriebnahme der

SS-20-Raketen unter Breschnew. Das war damals – ab 1975 – auch zu einer Zeit vollmundig deklariertes «Entspannung» und fiel just zusammen mit der Unterzeichnung der Schlussakte von Helsinki (1975) . . .

Für politische Aktionen wie die Schweizer Initiative zur Abschaffung der Armee haben deshalb Polens Arbeiter und Intelligenz nur ein mitleidiges Lächeln übrig. Politischer Moralismus und damit der «Triumph der Gesinnung über die Urteilskraft» (Hermann Lübbe) findet in Polen – wenn überhaupt – nur noch in den gespenstischen Hallen von Stalins Kulturpalast statt. Ansonsten hat die polnische Nation ihre schmerzliche Erfahrung damit gemacht, wenn eine Grossideologie den Verstand von Menschen besetzt hält.

Zu den sichtbarsten Zeichen dieser Erfahrung gehören für den unerfahrenen Polen-Besucher der beispiellose Zusammenbruch der Wirtschaft und die damit verbundenen anarchischen Zustände im Währungssektor. Für 100 Schweizer Franken gibt's im Hotel 40 000 Zloty. Beim Taxichauffeur sind es 120 000 – genau das Doppelte eines durchschnittlichen Monatsgehaltes. Oder: Ein Abendessen (drei Gänge, Wein, Kaffee und Dessert) kostet im teuren Nobelrestaurant pro Person 5500 Zloty. Das Glas Whisky (Eis und Wasser), das ich anschliessend im Hotel nehme, kostet über 8000 (achttausend!) Zloty. Oder: Der beste Sitzplatz in der renommierten Warschauer Oper ist für 450 Zloty zu haben – 5,5 Prozent vom Preis für einen Whisky an der Stehbar . . .

Die internationalen Hotels, der Flughafen und andere Touristen-spezifische Plätze in Warschau gehören zum Biotop einer neuen Klasse, einer neuen «Priviligentsia», der es mindestens so gut geht wie der Nomenklatura: Es sind dies die Jäger nach ausländischen Devisen. Diese Jagd funktioniert durchaus nach den Gesetzen der Stärke. Sie verroht die Menschen. Und sie zehrt an der Substanz Polens. An der materiellen wie an der moralischen Substanz.

Szenenwechsel: Am Sonntag früh erledigen wir die statutarischen Geschäfte der IHF-Jahresversammlung. Ebenfalls auf dem Universitätsgelände, ganz nebenan, findet die Versammlung der sogenannten Bürgerkomitees statt, die unter Anwesenheit von Walesa die Warschauer Kandidaten für die zwei Kammern im Parlament bestimmen.

An diesem Morgen werden wir auch von unserem Gastgeber, dem Rektor der Warschauer Universität, Professor G. Bialkowski, willkommen geheissen. Er hat nach 1981 die Universität gegen staatliche Übergriffe und polizeiliche Angriffe auf die Freiheit geschützt. Dieser Mann, der auf

ALLTAG DRÜBEN

Rumänien

Unter dem Titel «Die Arbeiten der Tagung der Grossen Nationalversammlung» brachte folgenden Beitrag («Neuer Weg» vom 20. April, zufällig Hitlers Geburtstag):

Die Pioniere Ioana Dinică und Iancu Radu sprachen folgende Verse von der Tribüne der Grossen Nationalversammlung:

*Mit unseren Kinderherzen voller Freude
erscheinen wir vor den geliebten Führern,
wir wollen unseren heissen Dank bekunden
heute
für eine grosse, heldenhafte Tat.*

*In Frieden unser junges Leben blüht,
und unser Flug zu blauen Höhen zieht,
denn unser Land ist frei und würdig unter
Ländern,
das wir in kühnem Schaffen immerfort
verändern.*

*Und Stolz lässt unsere Herzen höher schlagen,
weil wir als Kinder in Rumänien leben,
ein blühendes Land in ruhmreichen Jahren,
unabhängig wir zu neuen Siegen streben.*

*Genosse Nicolae Ceaușescu,
empfangen Sie aus unseres Herzens tiefstem
Grund*

*unseren Dank für die glücklichen Jahre,
wir stehn mit der Zukunft im Bund.*

*Für Genossin Elena Ceaușescu,
deren Sorge stets der Jugend gilt,
unsere ganze Liebe umgibt ihr Bild.*

*Und alles, was in diesem Land getan wird,
das ist für uns, geliebte Führer,
es ist des grandiosen Schaffens Lohn
für die Zukunft unserer Nation.*

*Wir wünschen Ihnen, geliebte Führer,
ein langes Leben in Gesundheit,
für die Partei, das Volk, das Vaterland,
sein Gedeihen, seinen Frieden allezeit. ■*

mich eher wie ein bescheidener Klosterbruder im Strassenanzug als ein Intellektueller mit Mut wirkt, hat in den Zeiten von Jaruzelskis Ausnahme- und Kriegszustand den Menschenrechten auf dem Universitätsgelände so etwas wie Kirchenasyl gewährt. Als Vorsitzender dieser vormittäglichen Versammlung sitze ich im Tagungssaal des Universitätssenats auf seinem Stuhl. Hinter mir sind die Insignien des Rektors. Darüber als Relief an der Wand der polnische Wappenadler. Mit Krone, wie's vor der kommunistischen Machtergreifung der Brauch war. Das erinnert an den polnischen Helden Marschall Jozef Pilsudski, der 1935 als Symbol der polnischen Auflehnung gegen Russland starb. Bald, so sagt man mir, soll diese Hochschule Jozef-Pilsudski-Universität heissen.

Der Besuch am Grab von Pater Popieluszko ist die zentrale Erfahrung dieser ereignisreichen Warschauer Tage. Hunderte von Menschen teilen mit uns während der kurzen Stunde das Andenken an den gefolterten und dann ermordeten Solidarnosc-Seelsorger. Autobus um Autobus hält in gebührendem Abstand von der Gedenkstätte entfernt, alt und jung, Männer und Frauen, Arbeiter, Bauern und Schüler formieren sich zu Prozessionszügen und ziehen mit Fahnen, Solidarnosc-Transparenten, mit Blumen und Kränzen, die Finger zum Victory-Zeichen gespreizt, mit geistlichen Gesängen auf dem Friedhof ein. Die Züge voller Ernst, Entschlossenheit und Opfermut auf diesen Gesichtern verbieten sich jeglicher Beschreibung. Nur eines wird gewiss und muss gesagt werden: Aus der Tiefe dieser Gesichter, aus der Inbrunst dieser gläubigen Hingabe, aus diesem fatalistischen Trotz gegenüber weltlichen und damit vergänglichen Dingen heraus schöpft die entkräftete und entwürdigte polnische Gemeinschaft täglich ihre Überlebenskraft. Und ihre Hoffnung auf dauerhafte Veränderung.

Dies käme womöglich einer kopernikanischen Wende gleich. Was ebensoviel bedeuten würde wie ein Zurück zu den Anfängen der Aufklärung – und damit zu den Wurzeln der Menschenrechte. «Der ideologische Totalitarismus ist Gegen-aufklärung im strikten Sinn.» (Hermann Lübbe).

Auf der Prachtsstrasse von Warschau, auf der nach dem Krieg die historische Häuserzeile wiederaufgebaut oder restauriert wurde, wo sich historische Bauten, Kirchen und Denkmäler aneinanderreihen, steht auch die Statue von Nikolaus Kopernikus (1473–1543). Sie soll als eines der wenigen Baudenkmäler nicht zerstört worden sein. Ein gutes Omen für ein Land, in dem Symbole Hoffnung und Erkenntnis in einem sind.

Jürg L. Steinacher



Oben: Das Präsidentenpalais, in dem auch das Gespräch am runden Tisch zwischen Regierung und Solidarnosc stattfand. Mitte: Antennen für Westfernsehen in Privatwohnungen. Unten: «Wir wachen». Inschrift an der Pfarrkirche von Popieluszko.